

Die ersten 100 Seemeilen im Mittelmeer

YOL liegt im Port Napoleon, an der Mündung der Rhone, bei Port St. Louis. Der Hafen ist nicht besonders attraktiv, ist aber gut zu erreichen. Er hat alle technischen Möglichkeiten, der Service ist professionell und freundlich und vor allem, er hat noch freie Liegeplätze. Wir liegen längsseits an einem Schlingel, nur wenige Meter vom Parkplatz entfernt. Etwas gewöhnungsbedürftig sind die Mücken, die im Sommer abends in großen Scharen aus der Camarque einfliegen und sich am europäischen Seglervolk erlaben.

Die Hafennutzer sind in der Tat eine bunte Mischung aus halb Europa, viele Niederländer, Belgier, Deutsche, Engländer, Schweizer, selbst Dänen und Schweden. Viele Boote stehen auf dem Trockenen, die Eigner lassen sie zum Sommerurlaub ins Wasser setzen, fliegen für 6 Wochen ein, segeln, und gehen dann wieder aufs Trockene.

Doch nun zu den ersten 100 Seemeilen, Die Mistralseason scheint vorüber, bis in den April ziehen in schöner Regelmäßigkeit Tiefs vorüber und nach Osten ab. Auf ihrer Rückseite, vor dem nächsten Hoch über Spanien, entsteht eine Düse über dem Rhonetal. Eingeprägt zwischen Cevennen und Alpen entwickeln sich Windgeschwindigkeiten von 80 bis 120 kmh. Kalt ist der Wind außerdem und dauert meistens 3-6 Tage.

Aber jetzt haben wir schon 5 Wochen Sonne pur, also Leinen los. Ein ca. 3 Meilen langer Kanal, 6m tief, gut betonnt führt in die Bucht von Fos, an Backbord stehen alle 10 m Angler mit ihren Gummihosen bis zum Bauch im Wasser und geben den Fischen wenig Chancen. Am Ufer Wellblechhütten der Fischer, ein paar Boote in wenig einladendem Zustand. Steuerbord ein halbsubmerses Land, kleine Graspolster, ein Silberreihher stetzt fischend im flachen Wasser, Möwen und anderes Wassergeflügel haben hier ein Paradies. Ein rotgrünes Tonnenpaar zeigt das Ende des Kanals an. Mit Autopilot gegen den Wind, Groß gesetzt, abfallen Kurs 90°, Genua hochkurbeln, Schot belegen, Motor aus. Bis zur Kardinaltonne GE sind es nochmal 3 Meilen.

Tief in der Bucht von Fos liegen die Industrieanlagen von Fos sur Mer, Erzverarbeitung, Großraffinerie und ein Großkraftwerk mit 4 dominierenden rotweißen Schornsteinen. Blauweiße und gelbe Abgase wehen über Land. Noch bin ich in der Bucht, so wende ich mich lieber auf die andere Seite, die von Muschelzucht-Anlagen gesäumt wird. Zwei Massengutfrachter und ein kleiner Tanker liegen auf der Reede vor Anker. Ich fahre unter dem Heck eines Australiers von beeindruckender Größe hindurch.

Bei der Tonne GE dann Kurs 128° zum Cap Couronne. Bei guter Sicht ist der Leuchtturm, ein ganz klassischer, weiß mit roter Spitze schon zu sehen. Mit nachmittäglicher Seebrise, 4 Bft., läuft YOL mit reichlich 5 kn. Nach 1 ½ Std. erreiche ich zwei West-Tonnen die vor einer Untiefe vor dem Hafen von Carro warnen. 2,70m Wassertiefe sind zwar darüber, doch da es davor 40-60m sind steht hier bei unruhigem Wasser eine chaotische See, also besser westlich bleiben, dann bei der zweiten Kurs direkt auf den Leuchtturm, so gelangt man genau vor die Hafeneinfahrt. Alleine Segelbergen ist ein bißchen stressig, aber die Feinarbeiten kann man auch nach dem Festmachen erledigen.



Anlegen mit Heck und Kette am Bug

Carro ist noch ein richtiger Fischerhafen, zwar auch vom Tourismus vereinnahmt, hat sich aber noch seinen Charme erhalten. Die Gastplätze sind gleich hinter der Hafenmole. Man legt mit dem Heck an, greift eine Leine die am Kai ins Wasser hängt und zieht diese zum Bug gehend an die Oberfläche. Irgendwann kommt eine rostige Kette. Auf dem Bauch liegend zieht man die Kette an Bord und macht eine Leine daran fest. Unten an der Kette ist ein Betongewicht und wenn man mal fest ist,

liegt man ziemlich sicher. Austeigen über den Heckkorb.



Frisch gefangener Thunfisch

Der Hafen ist von Bars und Restaurants umgeben. Ein neben mir liegender Franzose empfiehlt mir „Lou Mistraou“, das ist provencalisch und heißt „Der Mistral“. Wir machen uns bekannt, er ist Lehrer in Carpentras, einem Nachbarort von Villes, seine Frau Aurore unterrichtet Mathematik. Der Pastis taucht aus den Tiefen seines Bootes auf, und mit etwas auftauendem Volvic aus der Kühltasche verdünnt, ist der erfrischende Aperitiv schnell zur Hand. Es bleibt nicht bei einem. Es wird ein netter Abend, „Lou Mistraou“ ist zwar ausgebucht, aber als meine Crew um 21 h eintrifft findet sich doch ein Tisch.

Als ich am anderen Morgen als notorischer Frühaufsteher auf die Suche nach einer Boulangerie gehe, laufen die ersten Fischerboote ein. Zur nächsten Boulangerie führt mich der Duft von frischem Baguette und Croissants. Zwischen dem Ort und den Gastliegeplätzen stehen ein Paar fest installierte Marktstände, die Fischer schleppen ihren Fang herbei, und Ihre Frauen beginnen mit

Fisch ausnehmen, säubern und verkaufen. Was sich da vor mir ausbreitet, habe ich noch nie gesehen: Muränen mit ihren gefährlichen Mäulern, Makrelen, zwei Schwertfische von ca. 2 m Länge, Thunfische und allerhand Kleingetier für die

Bouillabaisse. Ich entschließe mich für einen Bonito, die Fischersfrau gibt mir einen Plastiksack mit Eis dazu, so wird der Fisch in der Kühltasche bis zum Abend frisch bleiben.



Der Morgen ist fast windstill, also erst mal mit Maschine. Es laufen immer noch Fischer ein, als wir den Hafen verlassen, Kurs 102° entlang der Küste. Im Dunst, vor uns liegt die hohe Felsenküste von Toulon, dazwischen die Îsles des Frioul, weiter links unter einer Smog-Glocke Marseille. Allmählich macht sich Seewind auf, die Segel sind schnell gesetzt. Süd 2 Bft., das ist zwar nicht viel, aber bei halbem Wind läuft die YOL trotzdem ganz gut. Die Inseln werden langsam größer, wir wollen in einer Calanque, dem Havre de Morgiret, vor Anker gehen. Eine Calanque ist eine von hohen Felsen eingefasste Bucht, also ohne Ansteuerungsmarken. Aber die Topographie, ein 40m hoher Felsen und ein Sendemast, helfen die richtige Einfahrt zu finden. Wir bergen die Segel und lassen auf 6m Wassertiefe den Anker fallen. Noch 3 oder 4 Yachten liegen vor Anker, zum Teil in Seitenbuchten, man stört sich nicht.

Vor Anker im Havre du Morgiret

Wir lassen die Umgebung auf uns wirken, hohe Felsen, gekrönt von einem verfallenen Fort. Im Hintergrund ist eine Scharte im Fels, wie von einem Riesen mit einem Schwert hinein geschlagen. Auf der anderen Seite der Insel erkennt man einige Masten, dort liegt ein großer Yachthafen.

Wir machen das Schlauchboot klar, um die 50m zum Ufer zu überwinden, nach mühsamen Gepaddel betreten wir die Insel. Karg ist es, kein einziger Baum, trocken, die Schönheit der Vegetation offenbart sich erst bei genauerem Hinsehen, wunderschöne gelbe Astérolide Maritime (eine Übersetzung habe ich nicht gefunden) bedecken den Boden, Kissen von gelbem Meerstern und manches was ich noch nicht identifizieren kann. Dazu Mowengeschrei, sie haben noch Junge, groß wie Hühner, aber noch nicht flügge. Wenn wir ihnen zu nahe kommen greifen die Alten uns an.

Ich glaube auf den Inseln wohnen kaum Menschen, es gibt zwar den Yachthafen, einige Restaurants und Bistros, einige Kaninchenställen ähnelnde Ferienhäuser, eine Lotsenstation und die Überreste eines Quarantänehospitals. 1722 wurde durch syrische Seeleute die Pest eingeschleppt, in Europa starben 70000 Menschen. Daraufhin wurden an der Küste solche Quarantänestationen eingerichtet. Die auf Frioul war noch bis in die 80er Jahre in Betrieb.



Chateau d'If im Vieux Port von Marseille

Nach dem Landgang schwimmen in glasklarem Wasser. Vom Schiff sieht man den Anker mit Kette in 6 m Wassertiefe liegen. Zurück an Bord widmen wir uns dem Bonito. In einer großen Deckelpfanne werden Zwiebeln angedünstet, in Olivenöl, der Bonito hineingelegt, immerhin 1,2 kg, Tomatencoulis herumdekoriert, etwas Weißwein, Pfeffer und langsam auf dem guten alten Petroleumherd gar geköchelt. Dazu Couscous und ein bißchen Grünzeug. Der Wein dazu, in der Bilge gelagert, ist noch kühl, die Flasche beschlägt noch, als ich sie

heraufhole.

Wir verlassen die Traumbucht früh am anderen Morgen, um die Inseln zu umrunden. Ein paar Meilen südlich liegt ein einsamer Leuchtturm auf der Île Planier, einem



YOL im Vieux Port von Marseille

Felsen und grüßt herüber Mir fallen alle möglichen Leuchtturmgeschichten ein, die hier gespielt haben könnten. Nachdem Umrunden der Südspitze der Insel, öffnet sich der Blick auf das Chateau d'If. Hier war der Graf von Monte Christo jahrelang eingekerkert. Dahinter die Einfahrt zum Vieux Port von Marseille.

Nach Photos im Küstenhandbuch, ein Hafen mit 3200 Liegeplätzen, also nicht das, was wir lieben. Am Pfingstsonntag ein Verkehr in der Einfahrt, wie im Hamburger Hafen zum Schichtwechsel der Schauerleute, als es noch welche gab. Motorboote, Wasserscooter, Ausflugsboote zum Chateau d'If, auch Yachten. Die Capitanerie liegt gleich nach der Einfahrt an Steuerbord. Wir machen am Quai d'Accueil fest und trotz des Massenbetriebs ist man unkompliziert und freundlich. Wir wollen nur Essen gehen, vielleicht eine köstliche Fischsuppe, und wieder raus Richtung Heimathafen. Wir können 3 Std. kostenlos hier liegen.

Auf der anderen Seite des Schlenfels liegt eine beeindruckende Ketch, vielleicht 17m lang. Der Skipper spricht meinen Maat auf deutsch an, doch der spricht nur französisch. Er überführt sein Schiff, die Halloween, vor 50 Jahren in Südafrika gebaut, von Italien nach Port Napoleon, unserem derzeitigen Heimathafen. Die Crew, der Skipper, ein Holländer, seine hochschwängere deutsche Frau, und eine strickende Schwiegermutter, wer sonst noch dazugehört wissen wir nicht. Da sie sehr an Revierinformationen interessiert sind, leihe ich ihnen mein Küstenhandbuch auf deutsch. Nette Leute, wir werden uns in Port Napoleon sicher wiedersehen.

Es ist nicht schwer in Marseille ein gutes Restaurant zu finden, wir lassen uns auf einer Terrasse nieder, bestellen ein Tartar de Thon, Soupe des Poisson und Brochet d' Espardon, auf deutsch, Thunfischtartar, Fischsuppe und einen Spiess vom Schwertfisch, dazu einen gut gekühlten Côtes des Provence, was will man mehr.

In weniger als 3 Std. sind wir wieder an Bord, verlassen den Hafen und setzen die Segel. Es gibt 4 Häfen, wenn wir nicht mit einem Schlag zurück wollen: Redonne, Carry les Rouet, Sausset les Pins und Carro. Wir laufen Redonne an, denn der Wind hat auf West gedreht. Wir vermeiden so einen Kreuzschlag.

Der Hafen von Redonne bietet nur 5 oder 6 Yachten Platz, also lassen wir mitten im Hafen den Anker fallen. Da es nur eine Pizzeria gibt, leben wir von Bordproviant. Der Hafen ist eigentlich nur eine Calanque mit einer Mole zum Schutz gegen den Mistral. Ich lerne, daß Fernandel hier sein Haus hatte. In jeder Bistro, oder Tabac strahlt einem sein Pferdegebiss von zahlreichen Postkarten entgegen.

Am anderen Morgen Flaute, wir haben keine Zeit auf die nachmittägliche Brise zu warten. Also motoren wir zurück zur Bucht von Fos, einziges navigatorisches Problem, Kollisionskurs mit einem Feeder. Da die Berufsschiffahrt hier aber ohnehin Priorität hat, und wir unter Motor fahren, weichen wir rechtzeitig aus.

Die Ansteuerung von Port Napoleon, bei jedem Wetter, Tag und Nacht, ist kein Problem. Nach Süden schützt eine lange Sandbank, Nordwest, Nord und Nordost schützt die Küste, nur Südost ist offen. Aber das heißt achterlicher Wind bis in den gut geschützten Hafen.

Wir sind zufrieden mit unserer Unternehmung, verstauen die Segel, klaren das Deck auf und freuen uns auf den nächsten Törn.

18. Juni 2003